GENDER
OPEN
REPOSITORIUM

Sexualität und Spätkapitalismus – revisited? Queer-politische Praktiken im Kontext neoliberaler Verhältnisse

Brunner, Georg

2005

https://doi.org/10.25595/3049

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Brunner, Georg: *Sexualität und Spätkapitalismus – revisited? Queer-politische Praktiken im Kontext neoliberaler Verhältnisse*, in: Femina politica : Zeitschrift für feministische Politik-Wissenschaft, Jg. 14 (2005) Nr: 1, 82–92. DOI: https://doi.org/10.25595/3049.

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

Richardson, Diane, 1996: „Heterosexuality and Social Theory". In: Dies. (Hg.): *Theorizing Heterosexuality. Telling It Straight*. Buckingham/Philadelphia, 1-20.
Rubin, Gayle S., 1993: „Thinking Sex. Notes for a Radical Theory of the Politics of Sexuality". In: Abelove, Henry/ Barale, Michèle Aina/ Halperin, David M. (Hg.): *The Lesbian and Gay Studies Reader.* New York, London, 3-44.
Wilchins, Riki Anne, 1997: *Read My Lips. Sexual Subversion and the End of Gender.* Ithaca, New York.

Sexualität und Spätkapitalismus – revisited?

Queer-politische Praktiken im Kontext neoliberaler Verhältnisse

Georg Brunner

Seit Ende der 1980er Jahre wird ein Theorie- und Politikverständnis, das Normalisierung als Herrschaftsverhältnis begreift und die Herstellungsmechanismen von (sexuellen) Identitäten politisiert, unter dem Label „queer" zusammengefasst. Queere Politik begründet sich in einem Widerstand gegenüber heterosexuellen Hegemonien, die normativ in Paar-Ideologien, Liebeskonzepten und Vorstellungen sexueller und geschlechtlicher Eindeutigkeit eingeschrieben sind. Zweigeschlechtlichkeit, (Hetero-) Sexualität und Geschlechterhierarchien sollen radikal denaturalisiert und in ihren gegenseitigen Konstituierungen analysiert werden. Hierbei soll auch mitberücksichtigt werden, wie Heteronormativität in staatliche Praktiken, Ethnozentrismen, (spät-)kapitalistische Verhältnisse und generell in Relationen sozialer Ungleichheiten eingelassen ist. Angesichts gleichzeitiger rigider Zweigeschlechtlichkeit und flexibler Normalisierung (Engel 2002) muss mit in Betracht gezogen werden, wie die Ökonomie des heteronormativen Begehrens ihr potentiell widerständiges Anderes immer schon mit konstituiert (Pühl 2003).
Zentrales Anliegen dieses Beitrags ist es, dem Verhältnis von sexuellem Begehren und (spät-)kapitalistischen Verhältnissen und dessen Implikationen für queere Politik nachzugehen. In diesem Zusammenhang über Sexualität und queere Politik nachzudenken beinhaltet, beide Momente historisch und geo-politisch innerhalb kapitalistischer Systeme und in ihrem Verhältnis zu Klasse und Geschlecht zu kontextualisieren. Ich stelle im Folgenden zunächst das Konzept der Durchkreuzung (*intersectionality*) im Zusammenspiel mit queer-theoretischen Ansätzen als Analysemodell vor. Dieses Konzept betrachtet, wie sich existierende Herrschaftsverhältnisse gegenseitig herstellen und durchdringen und zugeschriebene Identitätskonstruktionen um *race*, Klasse, Gender und Sexualität hervorbringen. Diese Analyse kann für queere Politik selbst

fruchtbar gemacht werden. Danach frage ich aus queer-theoretischer Perspektive nach wichtigen Zusammenhängen zwischen Sexualität und Kapitalismus und ihrer historischen Verortung in neoliberalen Entwicklungen. Schließlich werde ich eine Tendenz innerhalb queerer Politik skizzieren,[1] (spät-)kapitalistische Verhältnisse von einer Sexualitätsanalyse abzukappen. Queer-politische Praktiken sind Eingriffe ins Soziale und Politische; gleichwohl lassen sie Ausbeutungsverhältnisse oftmals unberücksichtigt. Anhand eines Romans, den ich als queeere Kulturproduktion begreife, und anhand von queeren Theorie- und Politikformen werde ich analysieren, wie den jeweiligen Sexualitätskonzepten ein unthematisiertes, bürgerliches Klassenkonzept innewohnt. Mit einem Klassenbegriff, der die Verortetheit von Subjekten in Bezug auf Mehrwertproduktion im Widerspruch von Kapital und Arbeit untersucht, kann des Weiteren untersucht werden, wie eine queer-politische Ökonomiekritik à la *Queer Nation*, die sich nur auf Konsum- und Warenlogiken bezieht, kapitalistische Produktions- und Ausbeutungsverhältnisse unsichtbar zu machen droht. Dieser blinde Fleck queerer Politik birgt die Gefahr, trotz des politischen Programms der potentiellen Denaturalisierung vieler gesellschaftlicher Kategorien, Neoliberalismus als politisches Unterfangen das Verhältnis von Staat und Markt neu zu gestalten, unsichtbar zu machen. Neoliberale Imperative wollen den Markt von jeglichen staatlichen Regulierungen befreien und führen so zu einem Abbau des Sozialstaates und zunehmender Privatisierung öffentlicher Güter. Die Verantwortlichkeit wird so vom Staat auf das Individuum übertragen: Ein laufendes Selbst-Management bedeutet hier die Verankerung des UnternehmerInnentums auch im privaten Bereich. Am Ende des Artikels wird eine Rekonstruierung der Versuche stehen, queere Politiken als politische Interventionen in neoliberale Verhältnisse zu begreifen.

Durchkreuzungsansätze als Theoriekonzept

Queere Theorien reihen sich in poststrukturalistische Theorien der Absage an Totalitäten ein: Ihnen ist ein komplexes Verständnis sozialer Herrschaft gemein. Nicht eine einzige Struktur wie „der" Kapitalismus oder „das" Patriarchat begründen Gesellschaft und haben dann Rassismus und Heterosexismus zur Folge, sondern Gesellschaft wird als Gebilde von mehreren Herrschaftsstrukturen verstanden, die sich gegenseitig herstellen und wechselseitig Sinn verleihen. Innerhalb der deutschen und österreichischen feministischen Rassismusdiskussion wurde der Begriff der „Durchkreuzung" (Kossek 1996) von Herrschaftsverhältnissen geprägt, um deren Überschneidungen und gegenseitigen Verweise analysieren zu können.[2] „Die unterschiedlichen sozialen Kategorien wie Geschlecht, Sexualität, *race*, Klasse usw. artikulieren sich in der Dynamik sozialer Prozesse nicht nur miteinander – oft auch in widersprüchlicher Weise –, sondern sie durchkreuzen einander wechselseitig und sind daher voneinander durchdrungen" (ebd., 14).
Als Kritik an einem monokausalen Erklärungsmodell, das ein System als ursprüngli-

ches ansiedelt, wird von einer grundsätzlichen Verwobenheit von Patriarchat, Heterosexismus, Kapitalismus, Ethnozentrismus usw. ausgegangen.[3] Zwischen Kapitalismus und Sexualität lässt sich beispielsweise eine Verknüpfung konstatieren, die Heteronormativität mobilisiert. Heterosexualität ist in das Patriarchat als Grundlage eingeschrieben, weil es Zweigeschlechtlichkeit und eine hierarchische, binäre Anordnung von Geschlecht und Begehren hervorbringt und festigt. Dieses binäre, hierarchische Geschlechtersystem sichert wiederum die Reproduktion der Arbeitskraft im Kapitalismus, wobei die Naturalisierung von Geschlecht und Begehren innerhalb der heterosexuellen Matrix die geschlechtliche Arbeitsteilung stützt.
Die Spezifität des Durchkreuzungsansatzes liegt in der Feststellung, dass eine Kategorie nicht unabhängig von anderen zu denken ist, weil diese durch jene mit-konstituiert ist: Sexualität ist in ihrer Artikulation grundsätzlich durchdrungen von Klassen-, Geschlechter-, und *race*-Verhältnissen, aber nicht durch diese determiniert. Auch wenn beispielsweise immer mehr gesellschaftliche Prozesse kommodifiziert werden, also die Form von Waren und deren Austausch annehmen, bedeutet dies nicht, dass jede sexuelle Praktik oder jegliches Begehren dieser Warenlogik folgt. Ein Denken der Durchkreuzungen bedeutet dann in Bezug auf Sexualität und Ökonomie, erstens Kapitalismus als Struktur zu begreifen, die bestimmte Identitäten entscheidend mit hervorbringt, aber nicht determiniert, und zweitens, dass jedes Sexualitätskonzept ein Klassenkonzept artikuliert. Eine Sexualitätsanalyse, die Verflochtenheiten mit kapitalistischen Verhältnissen untersucht, darf somit nicht einfach Klasse zu Sexualität hinzu addieren, weil dadurch Klassenwidersprüche beziehungsweise nicht-bürgerliche Sexualitätskonzepte *innerhalb* der Kategorie Sexualität hinausdividiert werden.

Kapitalistisch-sexuelle Geburten

Sexualität und Spätkapitalismus zusammenzudenken, bedeutet zunächst, die Markierung von homo- und heterosexuellen Identitäten durch kapitalistische Verhältnisse hervorzuheben. Erst die Einführung des Konzeptes der Lohnarbeit bot beispielsweise „Schwulen“ und „Lesben“ die Möglichkeit, unabhängig von traditionellen Familienstrukturen zu leben und zu arbeiten (d’Emilio 1996). So wurde es in industrialisierten Ländern vermehrt Menschen möglich, dem Zwang zur Ehe zu widerstehen, das Leben zentral nach ihrem Begehren zu gestalten und so homosexuelles Begehren in eine Identität münden zu lassen: „Capitalism has created the material condition for homosexual desire to express itself as a central component of some individuals“ (ebd., 474).[4] Die Ausbreitung von Kapital und Lohnarbeit und das Ende einer auf Familie und Haushalt basierenden Wirtschaft führten Ende des 19. Jahrhunderts zu einer teilweisen Trennung der Sexualität von Fortpflanzung. Somit hat der Kapitalismus als Ausbeutungssystem paradoxerweise (manchen) „Lesben“ und „Schwulen“ „Freiheiten“ und eine gewisse Autonomie gebracht (ebd.). Diese „Freiheiten“ wiederum waren nicht allen gleich zugänglich und variierten je nach Region, Geschlecht und

Klasse: Vor allem „Lesben" aus der ArbeiterInnenklasse konnten sich nicht in gleicher Weise aus familiären Zusammenhängen lösen.

Sexualität als Konsum und Ware

In Industriegesellschaften des 20. Jahrhunderts konstituieren sich Subjektivitäten in erster Linie über (einen Zwang zum) Konsum, der sich nunmehr als eingefleischtes Bedürfnis, als innere Notwendigkeit präsentiert. Auch die Auslagerung der Produktionsbereiche in nicht-westliche Länder macht den grundlegenden Wandel von Produktion zu Konsumtion möglich. Dabei rückt das Begehren und dessen Vermarktung ins Zentrum der Aufmerksamkeit: Kapitalistische Prinzipien wie die Ausbreitung des Kapitals oder die Kommodifizierung vieler Bereiche des sozialen Lebens instrumentalisieren Sexualität größtenteils als geeignetes Mittel, Mehrwert zu erzeugen. In Verhältnissen, die beinahe alles mit sexualisierten und begehrenden Körpern vermarkten, führt sich der Glaube, Kapitalismus unterdrücke Sexualität, ad absurdum. Größere sexuelle Freiheiten haben eine zunehmende Kommerzialisierung von Sexualität zur Folge, und die Massenvermarktung sexueller Apparate und Dienstleistungen trägt dazu bei, „das Zur-Ware-Werden sexueller Tätigkeiten und die Integration von Sexualität in ein kapitalistisches Marktsystem zu normalisieren" (Singer 1999, 27f.).
Persönliche Freiheit als individuelle Selbstverwirklichung wird dann vor allem über die Möglichkeiten der Partizipation an sexuellen Konsumpraktiken und die Integration in neoliberale Konsumgesellschaften definiert (Evans 1993). Im neoliberalen Weltbild wird grundsätzlich die Ideologie eines selbst bestimmten und selbst verantwortlichen Individuums propagiert: „Neoliberalismus richtet sich auf individuelle Selbstregulierungskapazität und verbindet diese mit ökonomischer Profitmaximierung" (Michalitsch 2002, 144). In Verhältnissen, die entscheidend über die Prinzipien der Verwertbarkeit und Individualisierung funktionieren, gestaltet sich auch die Selbst-Beherrschung hegemonial nach den Richtlinien besserer Verwertbarkeit. BürgerInnenrechte werden vor allem in Begriffen von aktiver Verantwortung für das ökonomische Wohl des Staates verhandelt. Die zunehmende Disziplinierung und Selbstökonomisierung der Subjekte führt dann dazu, dass das Soziale vermehrt als Verhandlungsbereich und Ort von Dienstleistungsabwicklungen gesehen wird: Sexualität ist immer mehr von Konsumtendenzen durchdrungen, und in den dazugehörigen sozialen Beziehungen befinden sich die Subjekte als Waren in Konkurrenzverhältnissen.
Macht unterdrückt Sexualität nicht (nur), sondern produziert spezielle Lüste und „Wahrheiten" des Begehrens (Foucault 1983). Subjektivität, sexuelle Praktiken, Körpererfahrungen und Begehren sind so als Effekte diskursiver Praktiken zu begreifen. Sexualität wird durch den Anreiz zum Sprechen über den Sex erzeugt und ist zutiefst gesellschaftlich reguliert. Der Mythos, dass die Unterdrückung der Sexualität der Aufrechterhaltung des Kapitalismus diene, verdeckt, dass auch der „befreiende" Sex

von kapitalistischen Logiken durchkreuzt ist (Baier/Soine 1997) und diese unter Umständen auch stützt. Die neoliberalen Transformationen zwischen Öffentlichkeit und Privatheit haben zur Folge, dass die Grenzen zwischen jenen Anforderungen, die an Menschen im „Privaten" und in der Freizeit gerichtet werden, und denen, die sie in der Lohnarbeit erfüllen müssen, in der heutigen Produktionsweise verschwimmen. Ehemals subversive Begehrenspraktiken wie Sadomasochismus (SM) oder lesbische und schwule Begehrensrelationen werden somit unter Umständen in die Dominanzgesellschaft integriert. Hennessy (1996, 545) argumentiert, dass jeweilig hegemoniale Begehrensformen in Zusammenhang mit kapitalistischen Klasseninteressen und deren Reproduktion zu sehen sind:

> „In den hochentwickelten Industriegesellschaften der Gegenwart, in denen Kapitalbewegungen weniger an den Besitz von Produktionsmitteln gebunden sind, in denen die Kapitalakkumulation durch eine flexiblere Arbeitsteilung stattfindet und in denen Arbeitsplätze zunehmend ausgelagert werden, ist Kapitalismus immer weniger abhängig von einer Gleichsetzung von Geschlecht und Biologie, von der Trennung in private und öffentliche Sphären. Unter diesem neuen Regime ist das geeignete Subjekt nicht mehr das experimentelle Selbst des Besitzerindividualismus; es ist vielmehr ein bewegliches, grenzüberschreitendes Subjekt des Begehrens."

Dieses Subjekt des Begehrens ist für Hennessy aber ein post-fordistisch bürgerliches, das sein Begehren von Alltagsbedürfnissen abtrennen kann. Die Begehrenshegemonie im Neoliberalismus bewahrt sich hier Muster bürgerlicher Subjektivität.

Subjekte des Begehrens und bürgerliche Privilegien

Hennessy (2000) weist darauf hin, dass queere Politiken berücksichtigen müssen, dass die Sichtbarkeit schwul-lesbischer Identitäten eine sein kann, die auf der Unsichtbarkeit vieler anderer beruht. Sonst re-installieren sie Sexualitätskonzepte, deren Subjekte des Begehrens ausschließlich auf ein weißes bürgerliches Klassenkonzept verweisen. Wenn queere Politiken, die auf Sichtbarkeit ausgerichtet sind, nicht thematisieren, inwiefern in heteronormativen Begehrensökonomien immer auch das Andere, Nichtsichtbare gleichzeitig mit angeordnet ist, laufen sie Gefahr, potentiell eine neue Form von bürgerlichem Individualismus darzustellen. Wenn Begehren nicht in seiner historischen Verfasstheit analysiert wird, sondern sexuelle Subjekte über ein isoliertes Begehren „definiert" werden, wird Sexualität von gesellschaftlichen Verhältnissen abgekoppelt und nicht berücksichtigt, dass sie an andere Herrschaftsachsen geknüpft ist.

Als Beispiel für das Denken von Begehren als frei flottierend kann Thomas Meineckes Buch *Musik* (2004) fungieren: Die queeren ProtagonistInnen definieren sich vor allem über Konsum und ein unendliches Begehren (zu wissen), das immer ausgelebt werden kann. Dieser gesellschaftliche Schwebezustand erlaubt ihnen auch, durch die Welt so wie durchs Internet zu reisen, ohne dass sie zum Beispiel im realen

Leben mit den Ausschlussmechanismen oder Herrschaftsverhältnissen konfrontiert werden, über die sie in ihrem Diskurs-Cyber-Space philosophieren. Die flexibilisierten, prekarisierten Arbeitsverhältnisse, in denen sich diese post-fordistischen Subjekte des Begehrens befinden, werden kaum thematisiert. Auch David Halperin (1995) berücksichtigt nicht, wie Begehren mit anderen Herrschaftsachsen verknüpft ist. Er glorifiziert in seinem Buch *Saint=Foucault* SM und schwules Bodybuilding als queere Politik: SM resignifiziert den Körper und seine erotischen Zonen, Bodybuilding dezentriert hegemoniale Männlichkeiten und Körpersubjektivitäten durch künstliche Muskeln. Halperins Ausführungen sind plausibel, aber dennoch lässt er in seiner Sexualitätsanalyse den Kapitalismus außen vor. Weder berücksichtigt er die hohen Kosten für SM-Utensilien noch die Fortführung der spätkapitalistischen Logik des Körpers als Ware am Markt im Bodybuilding. Begehren, Sexualität und Körper werden bei Halperin als Eigenständige argumentiert und „queere Politik" impliziert einen freien Zugang zum „freien" Markt.[5]

Auch die Performativität von Geschlecht (Butler 1991) sollte in diesem Problemhorizont kritisch betrachtet werden: Wenn Geschlecht immer wieder als zwangsweises Zitieren einer Norm hergestellt werden muss und Geschlechtsidentität bzw. der Schein eines inneren Kerns ein nachträglicher Effekt von performativen Praktiken ist, so ist diese Performativität durchdrungen von Machtverhältnissen und kapitalistischen Strukturen. Um dies zu verdeutlichen, müsste Drag[6] als Geschlechterperformance diese Komplexität gesellschaftlicher Herrschaftsverhältnisse ins Zentrum seiner Darstellungsweisen rücken. Beispielsweise zeigt der Dokumentarfilm *Paris is burning*[7] (1991) von Jennie Livingston deutlich, dass dessen ProtagonistInnen – schwarze oder hispanische nicht-bürgerliche Drag-Queens – auf Drag-Bällen versuchen, die „perfekte" weiße Frau darzustellen, und gleichzeitig vom reichen Traumprinzen schwärmen. Das Begehren ist hier unhintergehbar durchdrungen von Klassen- und *race*-Konzepten. Der Film zeigt auch, dass Drag gemäß des Durchkreuzungsgedankens nicht unabhängig von Diskursen über Warenproduktion und -tausch in industrialisierten Gesellschaften zu denken ist. So wird z.B. die idealisiert-imaginierte Position der weißen bürgerlichen Frau durch Kleider, Make-up und Konsumhandlungen verkörpert. Leider verzichtet der Film darauf, sich damit zu befassen, ob und wie mittels Drag in diese durchkreuzten Machtverhältnisse verändernd eingegriffen wird oder werden kann. Die Beispiele zeigen, wie wichtig es ist, die Klassenverhältnisse ebenso wie andere Herrschaftsverhältnisse mit zu denken.

Queer Nation goes shopping

Für Hennessy (2000) ist Sexualität von den Bedürfnissen der Arbeits- und Produktionsweise im Kapitalismus durchdrungen. Die Verdrängung des Faktors Arbeit durch technologische Entwicklungen bei gleichzeitiger Aufrechterhaltung von Ausbeutungsverhältnissen in der kapitalistischen Produktion erfüllt für sie eine hegemoniale

Funktion, die verdecken soll, dass immer noch von unsichtbaren Menschen produziert wird. Dieses Sichtbarkeitskonzept bezieht sich auf Marx' (1957) Unterscheidung zwischen Sichtbarem und Sehbarem, innerhalb derer nach dem jeweilig Nicht-Sichtbaren gefragt und das Ausgeschlossene miteinbezogen werden muss. Auch die Sichtbarkeit von „Schwulen" und „Lesben" aus der Mittelklasse beruht teilweise auf Alltagskonsum und Lifestyle-Darstellungen und unterstützt so eine Art zu sehen, die die Logik des Warentausches und eine bürgerliche Sichtbarkeit reifiziert. Vor allem für schwule Männer aus der Mittelklasse erweist sich Konsum als Bedingung ihrer Selbstdarstellung. Aus Hennessys Sicht erscheinen dann auch queere Theoriegebäude oder künstlerische Produktionen, die kapitalistische Herrschaftsverhältnisse nicht thematisieren, als kulturelle Formen, die mit dieser Auslassung eine Kaschierung bzw. Reproduktion von Ausbeutungsrelationen fördern.

Gruppen wie *Queer Nation*[8] beispielsweise spielten klar mit kapitalistischen Marktmechanismen und deren Logiken. *Queer Nation* fragte großteils nach der Rolle von Heteronormativität in Konsumlogiken und versuchte durch verschiedene Aktionen, Orte und Manifestationen einer heteronormativen Konsumöffentlichkeit zu denaturalisieren. Durch die gleichzeitige Sichtbarmachung von *queers* wurde eine Art Gegenöffentlichkeit geschaffen. Nichtsdestotrotz sind Verhältnisse kommodifizierter Sichtbarkeit, die den Raum der politischen Repräsentation und Artikulation strukturieren, dabei nicht grundsätzlich in Frage gestellt worden.

Die Politik der Aufmerksamkeit von *Queer Nation* ist zusätzlich mit Verhältnissen in Beziehung zu setzen, in denen auch subversive politische Positionen teilweise kommodifiziert und in Herrschaftslogiken integriert worden sind. Die zunehmende Kommodifizierung des sozialen Lebens ist hier nicht automatisch mit Entpolitisierung gleichzusetzen: Vielmehr können auch politische Positionen mit Warenlogiken und kapitalistischen Aufmerksamkeitskriterien spielen und sie gleichzeitig unterwandern. Unter diesen Bedingungen stellt die Ware für *Queer Nation* ein willkommenes Accessoire politischer Intervention dar. So werden auch T-Shirt-Botschaften, Popkultur-Ikonen wie Bart Simpson oder Zigarettenpackungen verwendet, um mittels der Logik des Tausches und der Verbreitung von Waren Öffentlichkeiten zu verqueeren. Dieses Spielen mit Accessoires und Konsumritualen („We're here, we're queer, we are not going shopping") hat nicht immer eine grundlegende Kritik an Ausbeutung beinhaltet. Anstatt ein Ende von Ausbeutungsverhältnissen zu fordern, ging es manchmal eher um „a more equitable distribution among people, regardless of their race, gender, sexualities, nationalities, of the surplus value produced by the exploitation of the proletariat" (Zavarzadeh 1995, 17).

Hennessys Analyse von *Queer Nation* (2000) verweist darauf, dass dieses Konzept von Sichtbarkeit ein bürgerliches bleibt, wenn globale Ausbeutungsverhältnisse und damit einhergehende Unsichtbarmachungen nicht thematisiert werden. Ihre Einwände machen darauf aufmerksam, dass Kapitalismuskritik nicht nur Kritik an Konsum bedeuten kann. Klassenverhältnisse müssen hier als Ausbeutungsverhältnisse ver-

standen werden, die die Wiederholung von Konsumnormen erst ermöglichen. Gemäß einem durchkreuzenden Verständnis sozialer Herrschaft muss mitgedacht werden, dass eine Veränderung heterosexueller Normen nicht automatisch auch eine Dezentrierung kapitalistischer Vergesellschaftung wie der bürgerlichen Kleinfamilie bedeutet. Queere Politik muss berücksichtigen, wie Heterosexualität als Dominanzsystem nie als einzelnes, sondern nur in Verbindung mit anderen Hierarchisierungsverhältnissen wirksam wird, die Geschlecht, Rassismus und Produktionsverhältnisse betreffen (vgl. auch Kossek 1996).

Queer-politische Durchkreuzungen als Interventionen in neoliberale Verhältnisse

Aktuelle Machtverhältnisse beharren nach wie vor auf rigiden binären und hierarchischen Geschlechterordnungen und Begehrensmodellen, die in Konzepten von Staatlichkeit und BürgerInnenschaft eingeschrieben sind.[9] Aus diesem Grund ist die Politisierung von Herstellungs- oder Normalisierungs-Prozessen von Identitäten wie auch das Entstehen neuer Subjektivitäten nach wie vor unverzichtbar. Queere Politik als Identitätskritik weist zwar auf die Konstruiertheit jeglicher Identität hin und bezeichnet so ein wichtiges Programm, das vor allem Identitäten „verlernen" will. In einer gleichzeitigen Bewegung aber stehen Konzepte solidarischer Gemeinsamkeit angesichts von Individualisierung, Leistungsdruck und Verwertbarkeit vor neuen Herausforderungen (Pühl 2003). Wie ich herauszuarbeiten versucht habe, wird entgegen dem Programm, die Durchkreuzungen über das Begehren zu denken, im Rahmen queerer Politik das Begehren tendenziell von kapitalistischen Verhältnissen isoliert und seine Verflochtenheit mit Klassenverhältnissen nicht mitgedacht.

Wie nun können die skizzierten Probleme innerhalb queerer Politik produktiv gemacht werden? Einerseits kann über die Politisierung der zunehmenden Kommodifizierung sozialen Lebens, wie sie beispielsweise auch beim queeren Christopher Street Day (CSD) betrieben wird, jede Subjektivität in Verbindung mit kapitalistischen Ausbeutungsverhältnissen gesetzt werden (Pühl 2003). Auch das politische Verständnis von den Queeruption-Treffen[10] deutet in diese Richtung, weil es sich als Widerstand gegen neoliberale Subjektivierungs- und Individualisierungsweisen und als Versuch lesen lässt, Gemeinsamkeit als Konzept wiederzuerfinden, ohne auf Identitäten rekurrieren zu müssen. Diese Gemeinsamkeit ohne fixe Identität kann sich beispielsweise auf dem Fragmentierungsgefühl von Prekarisierten oder auf dem Widerstand gegenüber staatlichen Interventionen begründen.[11] Andererseits könnte dann die Artikulation nicht-bürgerlicher Positionen in queer-politischen Zusammenhängen mehr die Verflochtenheiten von Bedürfnissen und Begehren thematisieren: Als literarisches Gegenbeispiel zu Meinecke zeigt Hervé Brizons *La vie revée de sainte Tapiole* (2000), wie Sexualität als Politik produktiv im Sozialen eingreifen kann. In der dargestellten Bündnispolitik perverser ProletarierInnen, die mittels terroristischer Aktio-

nen die staatliche und ideologische Macht an sich reißen, artikuliert sich Sexualität als Bedürfnis.[12]

Queere Politik als anti-normatives Projekt muss die eigene Eingebundenheit in Konsum-, Produktions- und globale Ausbeutungsverhältnisse mitdenken, um dadurch auch die Verschränkungen und gegenseitigen Artikulationen von Klasse, Geschlecht, Sexualität und *race* mehr ins Blickfeld zu rücken. Nur durch ein Zusammendenken der Pluralisierung und Flexibilisierung von Geschlecht und Sexualität mit Expansionen der Warenförmigkeit und Flexibilisierungen der Produktion im Postfordismus kann den Durchkreuzungsmechanismen sozialer Systeme Rechnung getragen werden.

Anmerkungen

1 Aufgrund der grundsätzlichen Unbestimmbarkeit von queer (Halperin 1995) als Begriff und der Vielfältigkeit queer-politischer Interventionen können hier nur Tendenzen anhand von Beispielen skizziert werden.

2 Die Impulse, soziale Regulative zusammen zu denken, entstanden größtenteils innerhalb feministischer Theoriebildungen. Vor allem nicht-weiße, nicht-westliche, nicht-heterosexuelle „Frauen" wiesen auf Differenzen innerhalb von Kategorien und Überschneidungsmodi hin. Sowohl im anglo-amerikanischen (Collins 1998, Crenshaw 1989, Smith 1998) als auch im deutschsprachigen (Kossek 1997, Hark 1990) Raum entstanden die Konzepte der *intersectionality* (Durchkreuzung) in Diskussion über feministische Rassismusforschung und antirassistische feministische Praxen. Innerhalb queerer Theorie werden Durchkreuzungen vor allem als „intersecting identities" thematisiert (de Lauretis 1991, Goldman 1996).

3 Diskussionen um sogenannte Haupt- und Nebenwidersprüche erweisen sich hier als sinnlos (Klinger 2003).

4 Das Begehren selbst ist bei d'Emilio allerdings immer schon da, und wird nicht durch Kapitalismus oder andere Herrschaftsstrukturen mit hervorgebracht.

5 Allerhöchstens wird die Verknüpfung zu männlicher Geschlechtsidentität hergestellt.

6 Drag bezeichnet das Parodieren von Geschlechternormen durch das überzeichnete Darstellen des jeweils „anderen" Geschlechts.

7 Zur Diskussion des Films siehe Butler (1995) und hooks (1994).

8 Unter dem Namen *Queer Nation* fanden sich in großen nord-amerikanischen und kanadischen Städten zu Beginn der 1990er Jahre vor allem „Schwule" und „Lesben" in Gruppen zusammen, die mittels verschiedener Aktionen wie Invasionen von Hetero-Bars und *shopping malls* Heteronormativität und deren Einschreibung in öffentliche Räume thematisierten und in ihrer Selbstverständlichkeit radikal in Frage stellten.

9 Für eine queer-politisch motivierte Analyse der Homo-Ehe siehe Degele u.a. (2002).

10 *Queeruption* ist ein internationales Meeting und Festival von größtenteils anti-kapitalistischen, anti-patriarchalen Queers aller Sexualitäten und Geschlechter, das alljährlich eine Woche lang in einer Metropole westlicher Industrieländer stattfindet.

11 Zur Schwierigkeit der „Wir"-Definition und zu „Streifzügen durch die Kreisläufe feminisierter prekärer Arbeit" s. Precarias a la Deriva (2004). Zu staaltichen Interventionen s. beispielsweise die „Pantheres Roses" aus Paris (www.panteresroses.org).

12 Auch die feminstischen Anarchisten-Tunten von Bang Bang (http://bangbang1969.free.fr/) verknüpfen in ihren Berichten und Theoretisierungen, wie beispielsweise in der Sexarbeit das sexuelle Begehren mit Grundbedürfnissen immer schon verwoben ist.

Literatur

Baier, Andrea/Soine, Stefanie, 1997: „Sex ohne Grenzen: Die lesbische Variante des Neoliberalismus". *Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis*. 21. Jg. H. 45, 71-80.

Brizon, Hervé, 2000: *La vie revée de sainte Tapiole*. Paris.

Butler, Judith, 1991: *Das Unbehagen der Geschlechter.* Frankfurt/M.

Butler, Judith, 1995: *Körper von Gewicht*. Frankfurt/M.

Collins, Patricia Hill, 1998: „It's All in the Family: Intersections of Gender, Race, and Nation". *Hypatia*. 13. Jg. H. 3, 62-82.

Crenshaw, Kimberlè W., 1989: „Intersectionality and Identity Politics: Learning from Violence Against Women of Color". In: Shanley, Mary/Narayan, Uma (Hg.): *Reconstructing Political Theory: Feminist Perspectives*. London, 178-193.

Degele, Nina/Dries, Christian/Stauffer, Anne, 2002: „Rückschritt nach vorn – Soziologische Überlegungen zu ‚Homo-Ehe', Staat und queerer Liebe". In: polymorph (Hg.): *Transgender in politischer Perspektive*. Berlin, 137-152.

De Lauretis, Teresa, 1991: „Queer Theory: Lesbian and Gay Sexualities. An Introduction". *Differences: A Journal for Feminist Cultural Studies*. 3. Jg. H. 2, iii-xviii.

D'Emilio, John, 1996: „Capitalism and Gay Identity". In: Abelove, Henry, u.a. (Hg.): *The Lesbian and Gay Studies Reader.* New York, London, 263-271.

Engel, Antke, 2002: *Wider die Eindeutigkeit*. Frankfurt/M.

Evans, David T., 1993: *Sexual Citizenship. The Material Construction of Sexualities*. London.

Foucault, Michel, 1983: *Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit 1*. Frankfurt/M.

Goldman, Ruth, 1996: „Who is That Queer Queer? Exploring Norms around Sexuality, Race, and Class in Queer Theory". In: Beemyn, Brett/Eliason, Mickel (Hg.): *Queer Studies: A Lesbian, Gay, Bisexual, and Transgender Anthology.* New York, London, 169-182.

Halperin, David M., 1995: *Saint=Foucault. Towards a gay hagiography.* New York, Oxford.

Hark, Sabine, 1990: „Wer spricht, wenn ich ‚Ich bin …' sage? Zum Verhältnis von Identitäten und Bündnispolitik". *Ihrsinn*. 1. Jg. H. 2, 43-60.

Hennessy, Rosemary, 1996: „Lesbisches Begehren im Spätkapitalismus: Queer – Klasse – Handlung". *Das Argument*. 38. Jg. H. 216, 539-550.

Hennessy, Rosemary, 2000: *Profit and Pleasure*. London.

hooks, bell, 1994: „Brennt Paris?". In: Dies.: *Black Looks. Popkultur – Medien – Rassismus*. Berlin, 179-193.

Klinger, Cornelia, 2003: „Ungleichheit in den Verhältnissen von Klasse, Rasse und Geschlecht". In: Knapp, Gudrun-Axeli/Wetterer, Angelika (Hg.): *Achsen der Differenz. Gesellschaftstheorie und feministische Kritik*. Bd. 2, Münster, 14-48.

Kossek, Brigitte, 1996: „Rassismen und Feminismen". In: Fuchs, Brigitte/Habinger, Gabriele (Hg.): *Rassismen/Feminismen*. Wien, 11-22.

Kossek, Brigitte, 1997: „Überschneidungen, Zwischenräume und Grenzziehungen". In: Schein, Gerlinde/Strasser, Sabine (Hg.): *Intersexions. Feministische Anthropologie zu Geschlecht, Kultur und Sexualität*. Wien, 33-65.

Marx, Karl, 1957: *Das Kapital*. Stuttgart.

Meinecke, Thomas, 2004: *Musik*. Frankfurt/M.

Michalitsch, Gabriele, 2002: *Die Domestizierung der Leidenschaften: über die Formierung neoliberaler Subjektivität*. Dissertation. Wien.

Precarias a la Deriva, 2004: *A la deriva por los circuitos de la precaridad feminina*. Madrid.

Pühl, Katharina, 2003: „Queere politiken im neoliberalismus?". *Arranca*. 11. Jg. H. 26, 21-26.

Singer, Linda, 1999: *Sex und die Logik des Spätkapitalismus*. Berlin.

Smith, Valerie, 1998: *Not just Race, not just Gender. Black Feminist Readings*. New York, London.

Zavarzadeh, Mas'ud, 1995: „Post-Ality. The (Dis)Simulations of Cybercapitalism". In: Ders., u.a. (Hg.): *PostAlity: Marxism and Postmodernism*. Washington, 2-75.